

Das Waldviertel

Krisenregion mit Oasen



Karl A. Immervoll

Arbeitslosigkeit, Abwanderung, trübe wirtschaftliche Aussichten – Karl A. Immervoll von der Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel macht sich über die Probleme des Waldviertels keine Illusionen. Dennoch hält er die Region Oberes Waldviertel für lebenswert: wegen der unvergleichlichen Natur, der vielen Kulturaktivitäten und der tollen Netzwerke und Initiativen, die immer wieder Anlass zur Hoffnung geben. Mit Uschi Sorz sprach er über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Waldviertels und die Bewältigungsversuche in Zeiten der globalen Finanzkrise.



Herr Immervoll, Sie haben etliche Projekte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Oberen Waldviertel mit initiiert. Was motiviert Sie?

Meine Motivation sind die Menschen, mit denen ich hier gemeinsam lebe, und meine Vision, dass im Waldviertel ein gutes Leben möglich ist. Nach meinem Studium bin ich genau aus dieser Überzeugung heraus hierher zurückgekommen.

Das Obere Waldviertel gilt seit jeher als strukturschwach, nun kommt noch die globale Wirtschaftskrise hinzu. Wie kann die Region das bewältigen?

Derzeit beträgt die Arbeitslosigkeit um die 12 Prozent, aber in Wirklichkeit ist sie viel höher, weil sie teilweise durch AMS-Maßnahmen verdeckt wird. Ich suche generell nach Möglichkeiten, die sogenannten einfachen Leute aktiv einzubinden. Wie der Philosoph Leopold Kohr bin ich der Meinung, dass sich die Leute nicht mehr beteiligen, wenn Strukturen zu groß werden. Daher müssen wir auf überschaubare Einheiten zurückgehen. Das schließt Selbstversorgung, erneuerbare Energien, etc. mit ein. Unsere finanziellen und personellen Ressourcen fließen in die Zentralräume. Wir können uns von der globalen Entwicklung nicht loskoppeln, müssen aber die Ressourcen innerhalb der Region erkennen und vernetzt denken.

Welche Bedeutung haben Landwirtschaft, Tourismus und Gewerbe in der

Waldviertler Regionalwirtschaft, und welche Rolle spielen großräumige Vernetzung und Exporte?

Die Landwirtschaft hat hier wegen der ungünstigen klimatischen Bedingungen einen schweren Stand. Der sogenannte sanfte Tourismus ist noch ausbaufähig. Im Gewerbe könnte eine Stärke liegen, wenn die Bevölkerung die Bedeutung der Nahversorgung erkennt. Als ich vor 25 Jahren mit sieben Arbeitslosen die Schuhwerkstatt gegründet habe, hat man gesagt, um Gottes willen, die Industriebetriebe sperren zu, und du machst eine Schuhwerkstatt auf. Aber wir brauchen auch im Gewerbebereich eine Nahversorgung und können in Nischen Möglichkeiten schaffen. Siehe GEA, Sonnentor oder Die Käsemacher. Letztere sind aus einer kleinen Molkerei entstanden, die in den 1980er-Jahren als unrentabel erachtet und zugesperrt worden ist. Heute hat der Betrieb mehrere Standorte und exportiert in die ganze Welt. Es braucht eine Balance zwischen dem, was wir lokal leisten können und fördern müssen, und der Verbindung zu den Zentralräumen. Mit Produkten, die hereinkommen, aber auch solchen, die wir liefern können und mit denen wir die Welt bereichern.

Wie wirken sich die wirtschaftlichen Gegebenheiten auf das gesellschaftliche Leben im Waldviertel aus, und wie könnte die Zukunft aussehen?

Die wirtschaftlichen Gegebenheiten wirken sich katastrophal aus. Die Innenstädte des Oberen Waldviertels sind leer, irrsinnig viele Häuser stehen zum

Verkauf, die Bevölkerungszahlen sinken und werden weiter abnehmen. Vor allem die jungen Leute gehen weg. Die Frage ist, ob wir es schaffen, aus unserer Lage in der Mitte zwischen österreichischen und tschechischen Zentren einen Vorteil zu ziehen. Ein Ansatz wäre auch der Zuzug von Menschen, die in Pension sind. Das müssen ja nicht nur WienerInnen, sondern können auch in Wien lebende WaldviertlerInnen sein, die zurückkehren. Mit den benötigten Dienstleistungen verändern sich Berufsbilder und -chancen. Und derzeit verfolgen Immobilienmakler, aber auch Landesförderungen die Möglichkeit, das Waldviertel unter dem Motto „Wohn(t)raum“ als Wohngegend zu etablieren.

Was hat es mit der Waldviertler Regionalwährung, dem „Waldviertler“, auf sich? Macht dieses System auch in Zeiten der Wirtschaftskrise Sinn?

Das Waldviertel wird beraubt, sage ich immer. Wenn das Geld weggeht, gehen die Arbeitsplätze weg, und damit die Leute. Der „Waldviertler“ ist ein Gutschein und wird wie Geld verwendet. Wir haben ihn 2005 nach dem Vorbild von Wörgl 1932 und dem Wirtschaftsmodell von Silvio Gesell eingeführt, um den Kaufkraftabfluss zumindest zu mildern. Ein „Waldviertler“ entspricht einem Euro, und man kann damit in den meisten Betrieben und Geschäften zahlen. Gerade in Krisenzeiten ist es wichtig, zumindest einen Teil des Geldes zurückzuhalten und bei uns zirkulieren zu lassen.

Worum geht es in der neuen Initiative „Waldviertler Alternativen“?

Arbeitslosen stelle ich im Wesentlichen drei Fragen: Was kannst du gut? Wofür entscheidest du dich? Wobei brauchst du Unterstützung? Wie der Philosoph Frithjof Bergmann und der Theologe Matthew Fox glaube ich, dass jemand, der herausfindet, was er wirklich machen will, auch Möglichkeiten findet, das zu verwirklichen. Natürlich braucht es politische Rahmenbedingungen. Aber ich sehe genug Arbeit, wir brauchen Leute, die zuhören, für andere einkaufen, den Nachwuchs für Vereine stellen. Diese Arbeitsmöglichkeiten auszuschöpfen und dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt auszuweichen ist Ziel dieser Kampagne.

Worin sehen Sie die Gründe für den Erfolg der Waldviertler Schuhe, mit denen trotz Wirtschaftskrise eine Umsatzsteigerung möglich ist?

Die Waldviertler Schuhe sind ein hochwertiges, haltbares Produkt von bester handwerklicher Qualität. Sie waren von Anfang an relativ teuer, aber es kostet um einiges mehr, wenn man sich jedes Jahr neue Schuhe kauft. Dazu kommt die Identifikation der WaldviertlerInnen damit. Ein wichtiger Teil des Umsatzes kommt aus dem Werksverkauf im Waldviertel. Und es gibt mit dem GEA-Album eine geniale Werbelinie, die nicht vereinnahmend ist, sondern gewinnend. Ein Mix aus Produktseiten, literarischen und philosophischen Inhalten. Es gibt Leute, die das Heft sammeln, die Auflage reicht mittlerweile an die Million heran. Dass der Betrieb auch in der Krise floriert, hat uns überrascht. Die Waldviertler Werkstätten beschäftigen derzeit über 70 Leute, im letzten Jahr sind 20 bis 30 dazugekommen. Ich denke, die Menschen investieren lieber in bleibende Güter, wenn sie feststellen oder befürchten, dass Geld keinen dauerhaften Wert hat.

Was ist Ihre Bilanz? Worauf hoffen und bauen Sie?

Wenn man sich die Arbeitslosen- und Abwanderungszahlen anschaut, ist vieles negativ. Aber das Waldviertel ist eine lebenswerte Region. Hier habe ich vieles von dem, was ich unter Lebensqualität verstehe: Gemeinschaft, Aktivitäten, Natur. Es gibt KünstlerInnen, LiteratInnen, MusikerInnen, die hierherkommen, weil die Gegend sie inspiriert. Es gibt tolle soziale, künstlerische und auch wirtschaftliche Netzwerke und zahlreiche hochkarätige Kulturveranstaltungen. Ich glaube, dass sich im Waldviertel ein Bewusstsein dafür entwickelt, was an Schätzen da ist. All diese Initiativen lassen immer wieder Oasen entstehen. Das lässt mich hoffen. III

Das Gespräch mit Karl A. Immervoll, Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel, führte Uschi Sorz, freie Journalistin.

